

WP-SERIE: DIE TAGEBÜCHER DES JOSEF HENDRICKS

Ganze Stadtteile in Schutt und Asche: „So sieht der Krieg aus“

Frankreich: Bei den nächtlichen Vormarschpausen fallen die Posten im Kugelhagel

Dorinne a Dinant, 25. 5. 1940: Seit Dienstag befinden wir uns nun in Dorinne, einem kleinen belgischen Dörfchen unweit der Maas. Weil ich heute Wache habe, will ich schnell einige Zeilen aufschreiben. Von Scy aus sind wir am Montag über Cinci, einer Kreisstadt nordöstlich von Dinant, nach Dorinne marschiert, etwa 35 Kilometer. Wir wollten noch am selben Tag die Maas überschreiten, aber unsere Division bekam den Auftrag, die restlichen Forts von Namur zu nehmen. Und so blieb unser Haufen vor der Maas liegen.

Wir verrichteten hier in Dorinne kleinere Arbeiten. So haben wir sämtliche verlassenen Wohnungen und vor allen Dingen das Schloss einigermaßen aufgeräumt, das von den Marokkanern, die vor uns das Dorf zum Quartier hatten, in grausigem Zustand verlassen worden war. Haben Pferde und Leichen begraben, so dass wenigstens beim groben Hinschauen die Spuren des Krieges verwischt worden waren...

Bekanntlich war schon im Weltkrieg die Gegend um Dinant besonders stark unsicher durch Franc tireurs. Auch jetzt ist dieser Zustand wieder eingetreten. Unsere Posten haben schon öfter während der Nacht Feuer bekommen. Wir liegen in der Nähe eines Feldflughafens. Von dessen Posten sind schon eine ganze Reihe abgeknallt worden. Ebenfalls haben Flak-Soldaten in der Nähe jede Nacht Maschinengewehrfeuer bekommen. Man muss verflucht auf Draht sein des Nachts. Heute Nacht habe ich nichts bemerkt. Die feindlichen avions besuchten uns bis jetzt jede Nacht, ohne jedoch etwas durch ihre planlos geworfenen Bomben anzurichten....

Marschpause am 28. 5. 1940: Es geht weiter. Wir sind gestern 50 Kilometer marschiert. Quartier hatten wir in einem Dorf bei Freires. Heute nacht hatte ich Wache. Ausgerechnet bei meiner Wache ließ der Chef sechs besoffene Kadetten unserer Kompanie einsperren. Drei Stunden Schlaf zum Teufel! Wir haben heute morgen bereits wieder 13 Ki-



Die Infanteristen marschieren durch Frankreich: dritter Kopf von hinten der Tagebuch-Autor Josef Hendricks aus Niedereimer.

lometer zurückgelegt, von Fraioul aus. Die zweite Marschpause erleben wir heute in einem Schlosse. Wir sind durch ein dämliches Gewitter marschiert und nun vollkommen naß. Ich bin zu faul, weiterzuschreiben.

Bavay, Nordfrankreich, 30. 5. 1940: Einen Tag Ruhe. Am 28. 5. abends um 7 Uhr haben wir bei Bousignie östlich Maubeuge die französisch-belgische Grenze überschritten. In strömendem Regen. Also genau an Mutters Namenstag. Quartier hatten wir in Consolre bezogen, dabei einen Weinkeller entdeckt, so dass das halbe Bataillon gegen Mitternacht besoffen war. Weiter haben wir hier eine Steppdeckenfabrik ausgeräubert. Ich habe die Nacht in fünf Decken geschlafen und immer noch nicht gut.

Zusammengeschossen

Am 29. 5. sind wir in Richtung Maubeuge weitermarschiert. Zwei Uhr mittags haben wir das Nest durchschritten. Aber so etwas hatte ich noch nicht gesehen, wie da unsere Stukas gehaust hatten. Ganze Stadtteile in Schutt und Asche. So also sieht der Krieg aus! Ich bin gestern morgen sehr schlecht marschiert. Die Stiefel waren von dem Regen am Vortage viel zu eng geworden. Nach der Mit-



tagspause ging's einigermaßen. Heute haben wir einen Tag Ruhe. Quartier haben wir in einem fast vollständig zusammengeschnittenen Nest bezogen.

Die paar Häuser, die übrig geblieben sind, reichten gerade für unser zusammengeschrumpftes Bataillon aus. Vor acht Tagen hat nämlich jede Kompanie 100 Gewehr-schützen zum Gefangenen-transport abgegeben, leider hatte ich als Richtschütze keinen Karabiner. Bin also noch bei der Kompanie. Soeben hören wir, dass die eingeschlossenen französischen und englischen Truppen soweit vernichtet sind. Dabei ist noch vor vier Tagen in unserem Ort gekämpft worden. Da kommen wir nichtmotorisierten Infanteristen nicht weit mit, und wenn wir uns die Füße bis zu den Knien abblatschen.

Josef Hendricks heute: Ich war damals Richtschütze am Schweren Maschinengewehr. Meine Aufgabe war es, die vom Kompanietruppführer - diesen

Posten bekleidete ich später in Russland selbst - errechneten Daten einzustellen und auf dessen Kommando zu feuern. Als Richtschütze trug ich nicht wie die übrigen Mitglieder der Bedienungsmannschaft einen Karabiner, sondern eine Pistole. Mit der erwähnten Einschließung der feindlichen Truppen ist der Kessel von Dünkirchen gemeint. Franc tireurs (Freischützen) nannte man im 1. Weltkrieg Einzelkämpfer, die wider die damals geltenden Völkerrechtskonventionen nicht uniformiert im Rücken des Feindes kämpften und eben als Rechtlose - im Falle einer Gefangenahme erschossen wurden.

Im Zweiten Weltkrieg nannte man diese Frauen und Männer anfangs Heckenschützen, später meist Partisanen. Wenn ich noch den alten Begriff verwandt habe, hatte das seinen Grund allein darin, dass sich bis zum Frühjahr 1940 auf den bis zu diesem Zeitpunkt eroberten Gebieten ein Widerstand gegen die deutsche Besatzung noch nicht formiert hatte.

Übrigens scheint mir heute das, was ich damals über diese Leute schrieb, ein bißchen übertrieben zu sein, auf Gerüchten zu beruhen oder der fast noch kindhaften Fantasie eines 19-Jährigen entsprungen zu sein.

□ Nächste Folge: Der Krieg in Frankreich